

Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Samstagsheft
Nr. 26.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa

Nr. 37.

Montag, 15. Februar 1897, Abends.

50. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa und Straßa oder durch unsere Kräger frei ins Haus 1 Mark 50 Pfg., bei Abholung am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 25 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg. Einzelgenussnahme für die Nummer des Ausgabestages 10 Pfg. Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle Kasanstrasse 59. — Für die Redaction verantwortlich: Hermann Schmidt, Riesa.

Anzeigen für das „Riesauer Tageblatt“ erbiten um 10 höchstens
Donnerstags 9 Uhr des jeweiligen Ausgabestages.
Die Geschäftsstelle.

Donnerstag, den 18. Februar 1897,

Vorm. 10 Uhr,

sollen im Hotel zum „Kronprinz“ hier 3 Fäß Rothwein (zusammen ca. 640 Liter
enthaltend) gegen sofortige Bezahlung meistbietend versteigert werden.
Riesa, 11. Februar 1897.

Der Ger.-Vollz. beim R. Amtöger.
Schr. Edm.

Bekanntmachung.
Brauerei-Verpachtung.

Die hiesige Stadtbrauerei (frühere Rittergutsbrauerei) soll vom 1. Oktober 1897
ab anderweit verpachtet werden. Die Pachtbedingungen können beim unterzeichneten Rathe
eingesehen oder auf Verlangen auch schriftlich mitgeteilt werden, auch sind wir zu mündlicher
Auskunft bereit. Pachtangebote werden bis 1. März 1897 erbeten.
Riesa, den 30. Januar 1897.

Der Rath der Stadt
Boetzer, Bürgermeister.

Stfr.

Philipp Melanchthon.

Ein Gedächtnis zum 16. Februar.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

HB. Zwei für die Geschichte Deutschlands wichtige Gedenktage zu begehen steht allen Stämmen deutscher Junge bevor. Am heutigen 16. Februar kehrt der Tag zum vierhundertsten Male wieder, an dem zu Breiten in der Unterpfalz der nachmals so wackeren Helfer unseres großen Reformators Martin Luther, der als Praeceptor Germaniae unvergängliche Philipp Melanchthon das Licht der Welt erblickte.

Wie dieser 16. Februar von allen Protestanten mit innerer Seelenfreudigkeit und gehobenen Herzen begangen wird, so freut sich das deutsche Volk in gleicher Weise auf die können wenig über Monatsfrist bevorstehende Feier der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages unseres hochseligen Heidenkaisers Wilhelm des Großen. Während aber die letztere Feier vorwiegend eine solche politisch-geschichtliche Charakteristik ist, hat die heutige „Melanchthon-Feier“ ein rein religiös-kirchliches Gepräge.

Unser Sachsenland war anderswo als die Wiege der Reformation und aus diesem Grunde haben die Protestanten Sachsen besondere Ursache, den Melanchthon-Tag festlich zu begehen und Erinnerungen an große Zeiten im Gedächtnis neu zu wecken. Denken wir darum heute unsere Blicke weit in die Vergangenheit zurück; lassen wir an unserem geistigen Auge erscheinen die kirchlichen Wirrnisse zu Anbeginn des 16. Jahrhunderts; wenden wir uns zurück auf die vor der Reformation bestehende Glaubensfinsternis, die erhellte wurde durch das Licht Martin Luthers, das in Philipp Melanchthon eine feste Stütze, einen sichereren Leuchter gefunden hatte.

Es kann nicht die Aufgabe sein, an dieser Stelle den Lebensgang des Lehrers Deutschlands in seinen einzelnen Daten wiederzugeben, doch aus demselben ragen Einzelheiten gleich den Marksteinen am Wege jeden Erdenspilgers hervor und diesen seien kurze Betrachtungen gewidmet.

Das bei Bruchsal in der Pfalz belegene Städtchen Breiten darf sich rühmen der Geburtsort Philipp Melanchthons gewesen zu sein. Dort wurde Philipp geboren als der Sohn des eifrigen und in seinem Handwerke geschickten, äußerst frommen Wollschmiedes Georg Schwarzert. In Frömmigkeit und Gottesfurcht wurde das Söhnchen vom Eiternpaar erzogen, bis dann wegen der damals bestehenden mangelhaften Schulverhältnisse im Jahre 1504 ein Hauslehrer den weiteren Unterricht des Knaben übernahm und bis zu Philipps zehntem Lebensjahre beibehielt. Im October 1507 starb Vater Schwarzert, angeblich am Trunke aus einem vergifteten Brunnen. Bald nach dem Tode des Vaters siedelte Philipp mit seiner Großmutter nach Pforzheim über, um die dortige Lateinschule zu besuchen, während die Mutter in Breiten wohnen blieb. Hatte sich Philipp schon beim Hauslehrer-Unterrichte namentlich im Lesen und in den alten Sprachen durch seine Verknüpfung ausgezeichnet, so geschah dies nunmehr in noch weit erhöhterem Maße. Was man dem Knaben lehrte, das prägte er als unverwundlich seinem Gedächtnisse mit Biliggeschwindigkeit ein und schon damals verstand es der junge Schwarzert sich mit Geläufigkeit in lateinischer und griechischer Sprache auszudrücken, was ihm bei seinen Mitschülern sehr bald den Ehrennamen „Der Griech“ einbrachte.

Mit dem größten Gelehrten jener Zeit, dem Doctor Reuchlin, der öfter nach Pforzheim kam, war Philipp verwandt; seine Großmutter war des Gelehrten Schwester. Reuchlin hatte für den ganz außergewöhnlich befähigten Knaben, den

man zur jetzigen Zeit vielleicht als Wunderkind bezeichnen würde, ausgesprochenste Zuneigung gefunden. Als Philipp einst mit mehreren Kameraden ein lateinisches Lustspiel Reuchlin dargestellt hatte, da ergriff der hochgeehrte Reuchlin, der mit thränenvollen Augen dem Spiele beigemohnt hatte, seinen Doctorhut, schloß er dem noch nicht einmal zwölfjährigen auf den Kopf mit den Worten: „Du hast lange genug Deinen deutschen Namen geführt, so thue es den Gelehrten nach und wirf ein griechisches Mäntelchen über: Sei gegrüßt Philippus Melanchthon!“ So war aus dem guten deutschen Philipp Schwarzert der griechische Name Philippus Melanchthon geworden!

Als zwölfjähriger Student bezog Philipp die Universität Heidelberg. Es ist hierbei zu berücksichtigen, daß das Universitätsstudium damals tiefer anfing als jetzt, wo die Gymnasien den Schülern allgemeine Bildung aneignen, so daß sie sich alsdann sofort dem eigentlichen Fakultätsstudium zuwenden können. Im Jahre 1511, also nach kaum 2 Jahren, erwarb sich Philipp die Würde eines Baccalaureus und damit öffneten sich ihm die Pforten zu den Hochwissenschaften. Mit einer Begierde, die keine Schonung seiner selbst konnte, nahm Melanchthon die wissenschaftlichen Studien auf; nach allen Wissenschaften streckte sich der unersättliche Geist, aber das Lieblingsstudium blieb doch das Griechische. Fleiß und Fortschritte gingen bei den Studien dermaßen Hand in Hand, daß sich Melanchthon um den Grad eines magister liberalium actuum — gleichbedeutend mit dem heutigen Dr. phil. — bewarb. Ein kaum vierzehnjähriger Magister? Nein, das konnte und durfte nicht sein, sagten sich die gelehrten Herren der Universität, und deshalb wurde Melanchthons Versuch abschlägig beschieden.

Hätte man an seinem „Können“, an seiner „geistigen Bildung“ gezweifelt, so würde sich Melanchthon durch den abschlägigen Bescheid nicht haben verdrücken lassen, doch diese Ablehnung aus rein äußerlichen, nichtigen Gründen traf ihn schwer, er betrachtete sie als Kränkung seiner Ehre, schüttelte bald darauf den Staub Heidelberg von seinen Füßen und wand sich nach dem von einer frischeren Luft durchweichten Tübingen. Hier setzte Melanchthon mit neuem Fleiße seine Studien fort, erlernte die hebräische Sprache und vertiefte sich in das Studium der Rechtswissenschaften, der Medicin und der Mathematik.

Kurz vor Vollendung des 17. Lebensjahres erwarb sich Melanchthon am 14. Januar 1514 die Magisterwürde. Nun durfte er selbstherrlich Andern die Schätze seines Wissens entlocken, und die Vorlesungen des jungen Dozenten erfreuten sich des weitläufigsten Zuspruchs. Begeistert wurde von dem am Himmel der Wissenschaft aufgegangenen Sterne gesprochen, und zumal als Melanchthon eine Grammatik der griechischen Sprache erschreiben ließ und der junge Magister mit eifrigem Interesse in den Kampf mit den Kölner Dominikanern, war der Name Philipp Melanchthon bald in aller Munde. Von Ingolstadt und Leipzig an Melanchthon ergangene Berufungen lehnte Melanchthon ab, nahm jedoch eine ihm 1518 auf Empfehlung Reuchlins gewordene Berufung nach Wittenberg an, um daselbst als Professor der griechischen Sprache zu docieren.

Ebenso wie Melanchthons Name kam auch die Universität Wittenberg in hohen Ruf und Melanchthon erhielt von Fürsten und Universitäten glänzende Angebote gestellt, um ihn aus seinem Wittenberg, das für ihn zur zweiten Heimat geworden war, hinweg zu locken. Durch seine Verheiratung mit dem stillen Töchterlein Katharina des Wittenberger Bürgermeisters Klapp wuchs Melanchthons Anhänglichkeit an die Stadt noch

mehr, es waren nun Bande der Freundschaft und der Liebe, die ihn daselbst festhielten.

Auf der Höhe seiner reformatorischen Thätigkeit stand Melanchthon, als er im Jahre 1530 das Bekenntniß abfaßte, welches die evangelischen Fürsten und Städte auf dem Reichstage zu Augsburg vor Kaiser Karl V. ablegten. Es ist nicht angängig, an dieser Stelle auf den für die evangelische Kirche überaus wichtigen Inhalt näher einzugehen; nur so viel sei gesagt, daß die „Augsburger Confession“ in zwei Haupttheile zerfällt, deren erster 21 Artikel umfaßt, in denen auf Grund der heiligen Schrift die wichtigsten christlichen Lehren dargelegt werden, während der zweite 7 Artikel umfassende Theil diejenigen Punkte betrifft, in Bezug deren arge Mißbräuche in die Kirche eingebracht waren. Die erstgenannten 21 Artikel sind als Anhang unserem sächsischen Landesgesangbuche beigegeben, in ihnen ist das lautere Gold des wieder-ausgebrochenen Gotteswortes in gangbare Münze gewandelt, und zu echt evangelischen Glaubenssätzen geformt.

Auf reformatorischem Gebiete hat Melanchthon stets möglich nur im Stillen arbeiten wollen, er lebte zu sehr den Frieden und befürchtete sonst Wirre herauszubekommen. Von seinen Verdiensten dachte der Gottesgelehrte nur gering, indem er sagte: „Ich habe Etwas deutlicher gemacht!“ und doch wäre das große Werk der Bibelübersetzung überhaupt nicht zu Stande gekommen, wenn nicht der Meister der lateinischen Sprache, Magister Melanchthon, mit daran geholfen hätte. Melanchthon war ein Mann des Schaffens und neben seinem ausgebreiteten, persönlichen Berkehr fand er doch noch Zeit zu einer wahrhaft riesenmäßigen Schriftstellerei. Nur 5 Stunden gönnte er sich Nachtruhe, dann begann er bereits wieder sein geistiges Schaffen. Zu Melanchthons Füßen saßen Tausende von Zuhörern, die sich von ihm belehren lassen wollten, und wenn er in seiner zaghaften Bescheidenheit auch niemals die Kanzel bestieg, um von dort aus der Menge zu predigen, so hat er doch durch seine lehrende Wirksamkeit mehr gepredigt, als hundert Andere.

Trotzdem Melanchthon die Feder führte wie ein Held des Schwert, war er doch mehr tolerant als protestant; Schwächen waren sein Glaube an Stern- und Traumbedeuterei, sowie Handlinienbeutung, ferner Neugierigkeit und Nachsichtigkeit und dadurch kam Melanchthon mit der Zeit zwischen Gegenläge: er wollte wohl an der katholischen Kirche reformieren, aber er scheute sich vor größeren Schritten, die er für gefährlich hielt. Die Jaghaftigkeit und Nachsichtigkeit schaffte Melanchthon, besonders als Luther vertrieben war, mancherlei Anfeindung und so läßt es sich wohl begreifen, daß Melanchthon, der den Rest seines Lebens einsam und verlassen verbrachte, da alle seine Lieben und Freunde gestorben waren, Sehnsucht nach dem Tode im Herzen trug.

Unruhe und Streit war sein Leben, aber friedvoll war sein Ende. Auf die kettenlose Reinheit seines Wandels wußten auch seine erbittertesten Gegner keinen Stein zu werfen. Auf der Rückreise von einer nach Leipzig unternommenen Berufsreise hatte er sich eine Erkältung zugezogen und als am 19. April 1546 die Oesterglocken ihren Auferstehungsgruß in die Welt entließen, da erlosch sein Lebenslicht: Melanchthons Augen schlossen sich zum ewigen Schlummer.

Melanchthons Wahlspruch: „H Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ hielt ihn aufrecht bis zum Tode. Würde dem ganzen evangelischen Volke die gleiche Glaubensfreude zu eigen werden, denn sie wird nötig sein in den kommenden Tagen. Geschehnisse der letzten Zeit sprechen dafür, daß auf kirchlichem Gebiete neue Kämpfe bevorstehen, denn Rom hat